



Hazel Rosenstrauch,
**Karl Huß, der empfindsame
 Henker. Eine böhmische
 Miniatur.** Matthes & Seitz,
 Berlin 2012. 175 Seiten mit
 zahlreichen Abb., 19,90 Euro

Melancholisch-gebildet und respektabel

Monografie eines berufsstolzen Scharfrichters

Von Jo Kalka

Eine Monografie über »den letzten Scharfrichter von Eger«, Karl Huß (1761–1838), erregt schon wegen ihres Sensationscharakters Aufmerksamkeit. Doch steckt mehr in dieser Studie. Das liegt an der Kunst der Autorin wie an dem ungewöhnlichen Lebenslauf des Mannes: Er verfasste eine Chronik von Eger (in die er in der dritten Person die eigenen Schicksale verflocht und über die Vorurteile gegen seinen »unehrlichen« Stand räsonnierte) und eine Schrift wider den Aberglauben, er legte bedeutende mineralogische und volkskundliche Sammlungen an und verkaufte diese an den Fürsten Metternich, um gleich als Kustos in die Dienste des neuen Besitzers zu treten. Das Mineralogische brachte ihn in persönliche Verbindung mit dem alten Goethe, der seiner Gesundheit, aber auch seiner naturwissenschaftlichen Interessen wegen häufig nach Böhmen reiste. Kulturhistorisch ist nicht zuletzt die unerwartete, Klassen-schranken durchlässig machende Tätigkeit des geselligen Sammels eines der interessantesten Themen dieser facettenreichen Untersuchung; dazu gehört auch das intime Bild des Erzreaktionärs Metternich, des Architekten der Heiligen Allianz, als eines aufgeklärten Dilettanten.

Die Kategorien, auf die das hübsche kleine Buch setzt, sind Marginalität und Entgrenzung. Dazu kommt ein gewisses Je-ne-sais-quoi, eine sympathische Unsicherheit (»Warum dieser Mann mich fasziniert, ist schwer zu sagen«), die von Hazel Rosenstrauch betonte Subjektivität der Recherche. Ihre Faszination erweist sich als genuin, und man lernt vieles. All das, was im Reigen der kultur-, politik- und geistes-geschichtlichen Details vor uns auftaucht, vibriert aber naturgemäß vom leisen Schauer des Umstandes, dass es sich bei der zentralen Person um einen Todesbringer handelt; die »empfindsamen« Reflexionen von Huß über sein Leben verdanken ihr besonderes Timbre dem Umstand, dass sie über diesen Abgrund hinweg zu uns dringen.

Der Scharfrichter ist eine volkstümliche Figur des grotesken Grauens: »Im Photoatelier« (1927) ist unter den Kunden, welche Karl Valentin und Liesl Karlstadt empfangen, auch ein aggressiv auftretender Herr, der sich als

Scharfrichter vorstellt (»Da derfst scharf einstellen, bei dem«). Nach seinem Abgang (»An schöne Gruß an die Köpften!«) steht als nächster ein Mann vor der offenen Ateliertür, der so bizarr hochgewachsen ist, dass man den Kopf nicht sieht – was zu einer Schrecksekunde führt: »Gell weil mir g'frevelt habn, da steht oaner ohne Kopf draußen ...«. Die Unbefangenheit, mit welcher der Scharfrichter als Accessoire einer Komödienszene verwendet wird, und die Wiederkehr eines archaischen Grauens in dem »weil mir g'frevelt habn« bezeichnen die tiefe Ambiguität dieser Todesfigur. Valentin soll mit dem legendären Johann Reichhart, der 1924 das Scharfrichteramt in Bayern von seinem Onkel übernahm, bekannt gewesen sein. Dieser Mann, der unter vielen anderen die Geschwister Scholl hinrichtete und dann beim Nürnberger Prozess amerikanisches Personal schulte, hat oft betont, dass er alles daransetzte (etwa durch die Wahl der Fallbeilklinge), dem Delinquenten einen leichten Tod zu verschaffen.

Der leichte Tod... Unter den letzten Worten (eine quasi literarische Form mit eigener Geschichte) wurden manche angesichts des Richtblocks gesprochen; die Besorgnis, der Scharfrichter könne schlampig arbeiten, drückt sich in Sätzen aus wie dem von Thomas Morus: »Mein Hals ist sehr kurz, gib acht, daß du nicht danebenschlängst, denn es geht um deine Ehre.« Es gehörte zu den regelmäßigen tumultuarischen Vorkommnissen bei einer Hinrichtung, dass das Ungeschick des Scharfrichters, der mehrere Hiebe brauchte, um sein Werk zu tun, die Wut der Menge weckte, die auf ihn eindrang. Auch diese Misslichkeit sollte durch Dr. Guillotins Erfindung beseitigt werden. Der Berufsstolz des geschickten Handwerkers drückt sich in Huß' Erinnerungen aus: »In der Geschwindigkeit auf einen Schwertstrich lag der Kopf zu denen Füßen des Verurteilten.«

Hazel Rosenstrauchs intelligentes, mit dem zerstreuten Ernst wahrer Konzentration geschriebenes Buch zeigt – fast modellhaft – die Bedeutung der historischen Marginalität *als Form* auf. Ein hohes Vergnügen für die Freunde Goethes, Metternichs, Böhmens, der Mineralogie und all jene, die beim Anblick eines Scharfrichters (sei er auch melancholisch-gebildet und höchst respektabel) in den Ruf der beiden Fotografen im Atelier ausbrechen, als der Kunde sich zu erkennen gibt: »Uuuuuu!« ■■■■